

niemals einen Regierungszuschuß erhalten. Die bis jetzt errichteten Gebäude kosteten 17 Millionen Mark, die noch zu bauenden erfordern 22 Millionen; die Gesamtanlage der Universität wird auf 60 Millionen zu stehen kommen und dann für 6000 Studenten mit 600 Lehrern genügen. Daß so bedeutende Mittel für eine Universität gänzlich auf privatem Wege aufgebracht werden, ist charakteristisch amerikanisch und ein Beweis für die soziale Berechtigung des dortigen sprichwörtlichen Reichtums. In Amerika wird man den Pflichten des Besitzes gerecht.*)

Die Columbia-Universität wird von selbstgewählten Vertrauenspersonen privatim verwaltet und nur im Prinzip einer formellen Aufsicht der Universität des Staates New York in Albany unterworfen. Sie genießt an laufenden jährlichen Einnahmen die Kapitalzinsen von 48 Millionen Mark und Schulgelder in Höhe von 1,5 Millionen Mark.

Die Bibliothek wird nach Vollendung der sämtlichen Gebäude den Mittelpunkt der Universität bilden und etwa 1,5 Millionen Bücher fassen können, während ihr Bestand jetzt etwa 300 000 Bände und 30 000 Broschüren beträgt. Der Zettelkatalog ist jedem ohne weiteres zugänglich, der Lesesaal an Wochentagen mit nur vier Ausnahmen im Jahre von 8 Uhr 30 Minuten morgens bis 11 Uhr nachts geöffnet, die Benutzbarkeit der Bibliothek überhaupt beneidenswert erleichtert. Die Bestellzettel werden auf pneumatischem Wege, die Bücher auf kleinen, durch komprimierte Luft getriebenen Fahrstühlen befördert. Abends wird die hohe Lesehalle, abgesehen von allein genügender direkter elektrischer Beleuchtung, von einem sogenannten Mond erhellt, d. i. eine groß in der Mitte herabhängende Kugel, auf die von den acht Ecken der obersten Galerien elektrisches Licht geworfen und von ihr reflektiert wird. Neben der Centralhalle befindet sich eine weitere Spezialbibliothek mit eigenem Lesesaale, die für Architektur, mit 16 000 Bänden. Die kostbaren Foliotafelwerke derselben liegen, jeder Band für sich, in eisernen Repositorien horizontal auf Kupferrollen und sind infolgedessen sehr bequem und schonend für die Einbände zu handhaben. Die Bücher dienen in erster Linie den Professoren und Studenten, die sie nach Hause entleihen dürfen. Nicht zur Universität gehörige Personen dürfen Bücher nur in der Bibliothek selbst einsehen.

Bei dieser Gelegenheit seien einige Worte über die amerikanischen Universitäten gesagt, da über diese bei uns gelegentlich sehr widersprechende Ansichten herrschen. Die amerikanischen Universitäten sind von außerordentlich

*) Von den großen Universitätsdotationen seien hier nur einige genannt. Die in Klammern stehenden Jahreszahlen bezeichnen das Gründungsjahr der betreffenden Universität: Die Familie Stanford gab 125 Millionen Mark (1891), Johns Hopkins (1867) 15 Mill., J. G. Clark (1887) 12 Mill., W. C. de Pauw (1837) und J. B. Colgate (1819) je 6 Mill., J. N. und S. Brown (1764) 3 Mill., je für die den Namen dieser Stifter tragenden Universitäten, J. D. Rockefeller (1866) 40 Mill. für Chicago, S. Cufftes und R. S. Brookings (1900) 20 Mill. für Washington in St. Louis, die Familie Vanderbilt 15 Mill. für die Vanderbilt-Universität (1872) und Columbia in New York, J. Rich und A. Pader je 8 Mill. für Boston (1869) und Behigh in St. Bethlehem (1866), J. C. Green 7 Mill. für Princeton (1746), S. Low und J. Loubat 6 und 5 Mill. für Columbia (diese Universität erhielt in den letzten zehn Jahren überhaupt 28 Mill. geschenkt), E. Cornell, G. W. Sage und D. S. Payne 14 Mill. für Cornell (1865), J. Bid 3 Mill. für Berkeley (1868), Yale in New Haven (1701) bekam 20 Mill. aus verschiedenen Händen, die Wesleyanische Universität in Middletown (1831) 8 Mill., Cincinnati (1819) 6 Mill., Harvard in Cambridge (1636) erhält durchschnittlich jedes Jahr 4—5 Mill. u. s. w. G. Peabody gab für verschiedene wissenschaftliche Institute 24 Mill., D. B. Fayerweather 21 Mill. Das sind zusammen zwischen 400 und 500 Millionen und doch ist es nur ein Bruchteil von derartigen Spenden für Universitäten und wissenschaftliche Institute. 1899 wurden für Universitäten, Colleges, Schulen und Bibliotheken an 300 Millionen Mark geschenkt.

verschiedener Art und lassen sich mit unseren 21 deutschen Universitäten, denen etwa 12 amerikanische entsprechen, nicht ohne weiteres vergleichen, da sie mehr oder weniger einige unserer Gymnasialklassen mit der Universität vereinigen und außerdem auf ganz verschiedenen Entwicklungsstufen stehen. Die amerikanische High School hat mit unserer deutschen Hochschule nicht das geringste gemein. High School nennt der Amerikaner im Gegensatz zur Grammar School diejenige Schule, die sich im öffentlichen Volksschulsystem an die Elementarschule anschließt; sie hat einen vierjährigen Kursus und umfaßt im Osten der Vereinigten Staaten etwa das Gebiet, das der Quarta, Tertia und Untersekunda eines deutschen Gymnasiums entspricht. Andre High Schools entsprechen etwa der deutschen Bürgerschule, und in den weniger entwickelten Teilen des Landes ist das Niveau dessen, der die High School durchgemacht hat, sicher nicht höher als das eines deutschen Tertianers. Was nun die University betrifft, so kann nach amerikanischem Sprachgebrauch jedes Unterrichtsinstitut so genannt werden, das über dem Niveau der High School steht. Da nun die High School etwa einer deutschen Tertia oder Untersekunda entspricht, so würde ein Institut, das die Schüler, die aus der High School kommen, für drei oder vier Jahre aufnimmt, um ihnen etwa Primanerbildung zu geben, sich getrost University nennen dürfen, während die höchsten Institute, die den deutschen Universitäten gleichwertig sind, ebenfalls zur University-Kategorie gehören. Viele Institute der ersten Art nennen sich Colleges; auf der andern Seite macht sich eine gewisse Tendenz bemerkbar, den Namen University mit Vorliebe auf diejenigen Institute anzuwenden, die außer dem College auch die vier höheren Fakultäten umfassen.

Fast jede amerikanische Universität hat ein College, das etwa in seinen ersten zwei bis drei Jahrgängen unserer Obersekunda und Prima und erst in seinen letzten den ersten Semestern unserer Universitäten entspricht. Beim Verlassen des College erhält der Studierende nach bestandem Examen einen Grad (Bachelor of Arts — B. A. oder dergl.) und geht nun, wenn er will, auf die eigentliche Universität, die in Fakultäten (Schools) gegliedert ist, ähnlich wie bei uns. Wer das College verläßt, um ins Leben zu treten, besitzt also eine höhere Bildung als unsere Abiturienten. Nach zweijährigem Besuche der Universität erwirbt man den Grad eines Magister artium (M. A.) und nach einem oder zwei weiteren Studienjahren den Doktorgrad. Es teilen sich die Besucher der amerikanischen Universitäten demgemäß in Under-Graduates (im College), Graduates oder Post-Graduates (Universitätsbesucher im engeren Sinne) und Special-Students. Letztere sind entweder Non-Graduates (Hörer) oder Leute, die nach Absolvierung des College keine regelmäßigen Fakultätsstudien durchmachen, sondern sich gleich Spezialstudien zuwenden, die außerhalb der schulmäßigen Gliederung liegen.

Professor H. Münsterberg von der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston, Mass., äußerte sich einmal (Der Westen, Chicago, 3. Dezember 1893) in Bezug auf Harvard-Universität dahin, daß »das philosophische Dokorexamen als letzter Abschnitt der Graduate-School (d. i. der philosophischen Fakultät) ein Stadium wissenschaftlicher Reife repräsentiere, das bei weitem das Niveau des deutschen Durchschnittsdoktors überrage; der Doktor in Harvard sei viel mehr dem deutschen Habilitationsexamen, das dem jungen Gelehrten die Privatdozentur eröffne, ähnlich als dem deutschen Dokorexamen. Und in einem gegen August Forel (In Nordamerika, Zukunft VIII, Nr. 20) gerichteten Aufsatze über »Amerikanische Universitäten« (Zukunft VIII, Nr. 35) sagt Münsterberg: »Ich muß mit Beschämung gestehen, daß ich meinen philosophischen Doktor in Leipzig summa cum laude mit einem Maß von Fachkenntnissen machte, auf die hin